

Bewegte Linien – und ewig zeichnet der Mensch

F. Burkhardt



Tapire, Kaltnadel



Rappenantilopen, Kaltnadel auf Aquatinta

Korrespondenz:

Dr. med. Franziska Burkhardt
Obere Gasse 12a
CH-4144 Arlesheim

Schon als Kind zeichnete ich vorwiegend Tiere und Menschen, fühlte mich wenig zu Landschaften und Stilleben hingezogen, ein roter Faden, der sich bis heute klar durch mein künstlerisches Schaffen durchzieht. In dieser Auseinandersetzung stiess ich eher zufällig auf einzelne Abbildungen der prähistorischen Höhlenmalerei, welche mich durch die Lebendigkeit ihrer Tierdarstellungen so ansprachen, dass ich in meinem eigenen künstlerischen Arbeiten nach Möglichkeiten eines Bezuges auf diese alte Kunst suchte. Da ich im ersten Anlauf keinen Weg fand, liess ich die Idee wieder fallen, vergass diese sogar. Erst die Bemerkung einer Kunstlehrerin, meine Arbeiten würden sie an die Höhlenmalereien erinnern, liessen die früheren Gedanken in mir wieder aufleben. Ich begann mich intensiver mit der prähistorischen Kultur zu befassen und erfuhr dabei immer mehr, wie mich diese Kunst bereicherte, fand aber auch erstaunliche Parallelen zu meinem bisherigen Arbeiten. Wohl lernte ich auch die alten Felsmalereien von Afrika, Amerika und Australien kennen, beziehe mich aber bei den weiteren Ausführungen auf die Altsteinzeit in Europa. Ich vertiefte mich in Bücher über die Kunst aus dieser Zeit, besuchte Höhlen, Museen und alte Stätten und erfuhr, dass es neben den allgemein bekannten Höhlenmalereien, wie wir sie in Lascaux und Altamira antreffen, eigentlich mehr Gravierungen gibt, welche häufig von der Malerei überlagert sind (z.B. les Combarelles im Tal der Vézère, wo heute praktisch ausschliesslich Ritzbilder zu sehen sind), ganze Reliefs von lebensgrossen Tieren bis zu einem Meter Tiefe aus dem Fels geschlagen wurden (z.B. die Pferde im Abri du Cap Blanc), und ganze Täler mit Felsgravierungen existieren (z.B. Vale do Côa in Portugal), welche allerdings erst zu Beginn der neunziger Jahre entdeckt wurden. Die Genauigkeit, mit der die Tiere, welche den Lebensraum mit dem Menschen der Altsteinzeit teilten, gezeigt, ja fast porträtiert sind, fasziniert; Rückenlinien, Haltungen, Ausdrücke und Bewegungen sind in klaren, einfachen Formen und Farben naturalistisch erfasst und drücken sehr präzise das Wesen dieser Tiere aus. Die darauffolgende Ausstrahlung berührt, insbesondere wenn die Tiere in Beziehung zueinander gezeigt werden, wie das Ren, welches eine liegende Rentierkuh leckt. Bei genauerem Betrachten wird man allerdings plötzlich feststellen, dass diese naturalistischen Wiedergaben anatomisch häufig doch nicht genau stimmen, sondern das Betonen einer charakteristischen Form, die Verschiebung von Grössenverhältnissen etc. die Ausdruckskraft steigert, das dargestellte Tier wird zum Repräsentanten dieses Tieres schlechthin.

Die Zeichnungen wurden während Jahrtausenden übereinander an den gleichen Stellen angebracht, teilweise als Ergänzung einer weiteren Bewegung eines Tieres (z.B. bei einem schauenden Pferd wird ein weiterer Hals und Kopf in der Haltung eines trinkenden Pferdes angefügt), weit häufiger werden aber neue Tiere superpositioniert. Bei diesen scheinbar wirt übereinanderliegenden Linien und der meist spärlichen Beleuchtung ist es oft schwierig, das einzelne Tier zu erkennen. Durch dieses Ergänzen und



Eisbären, Kaltnadel auf Direktätzung

Superpositionieren lösen sich die einzelnen Tiere aus ihrer durch die Zeichnung bedingten Erstarrung, es kommt Bewegung in die Gesamtkomposition, auch wenn das einzelne Tier nur schwer auszumachen ist, wird die Dynamik des Lebens um so deutlicher sichtbar.

Menschen werden sehr viel seltener, oft mit rudimentärem Kopf oder als eine Mischung von Tier- und Menschengestalt gezeigt, Gesichter existieren kaum. Kürzlich überraschte mich eine Abbildung aus Sizilien, in der «tanzende» Menschen in einfachen, abstrahierten und doch markanten Linien gezeichnet sind und ich eine frappante Parallele zu meinen eigenen Aktarbeiten feststellen konnte.

Über die Beweggründe der damaligen Menschen, Höhlen zu bemalen, zu gravieren oder zu skulptieren, ist wenig bekannt. Wissenschaftler und Laien können letztendlich nur Vermutungen äussern, welche im Laufe der Zeit immer wieder ändern. Heute spricht man am ehesten über einen religiös-kultischen Ausdruck einer wahrscheinlich schamanistischen Kultur.

Ebenfalls kennt man wohl die damaligen technischen Methoden des Gravierens, Malens, Skulptierens und Beleuchtens, kann aber letztlich nicht erklären, wie z.B. in der Höhle von Rouffignac zwei bis drei Meter lange Tiere perfekt an eine Höhlendecke gemalt wurden, bei spärlicher Beleuchtung und nur einem Meter Bodenabstand. Es war für den Künstler oder die Künstlerin kaum möglich, das Bild aus der nötigen Distanz ganz zu überblicken. Oft habe ich ge-

dacht, dass das Erleben eines Künstlers/einer Künstlerin beim unmittelbaren eigenen Schaffen die Forschung der Archäologen ergänzen und befruchten könnte. Ich möchte hier einige persönliche Erfahrungen beschreiben, natürlich ohne wissenschaftlichen Anspruch.

Ich arbeite meistens mit der Kupferdrucktechnik, einem Tiefdruckverfahren, d.h. die Kupferplatte dient als Druckträger des Bildes, welches in diese graviert ist. Diese Vertiefungen, in welchen dann die druckende Farbe hängenbleibt, werden mechanisch, mit einem spitzen Stift, der sogenannten Kaltnadel, oder chemisch eingraviert. Beim Arbeiten mit der Kaltnadel fasziniert mich einerseits der grosse Druck, welcher eine andere Strichführung als mit Stift oder Pinsel verlangt, als auch die Tatsache, dass die gezogene Linie auf dem Kupfer kaum sichtbar ist. Da ich direkt von lebenden, sich bewegenden Tieren und Menschen in teilweise sich überlagernden Linien in die Kupferplatte arbeite, wurde mir, da ich während des Entstehungsprozesses wenig vom Bild erkennen kann, bewusst, dass dieser nicht hauptsächlich über das Auge stattfinden kann, sondern ich der Linienbewegung innerlich folge, und diese nachher mit meiner eigenen Bewegung mit der Kaltnadel wiedergebe, ich also eher von einem «Bewegungssinn» als vom Sehsinn geleitet werde. Dieser «Bewegungssinn», wie ich ihn nennen möchte, wurde für mich im figürlichen Schaffen noch spürbarer. Als ich einmal ein Pferd modellierte, bemerkte ich schlagartig, dass die Erinnerung in meinen Händen ist (ich hatte und habe mit Pferden immer viel zu tun, sie gestreichelt, geputzt und gepflegt), ich begann, in der Luft ein fiktives, nicht sichtbares Pferd zu streicheln, um dann mit dem Modellieren weiterzufahren. Diese Erinnerung setzt sich wohl aus dem Tastsinn wie aus der Bewegung zusammen. Meine Überlegung ist nun folgende; diese Künstler/innen in den spärlich beleuchteten Höhlen mit wenig Übersichtsmöglichkeiten, haben sie nicht auch aus einem solchen «Bewegungssinn» gearbeitet, diesen mit dem «Augensinn» kombiniert? Oft sind die Stellen so gewählt, dass die Abbildungen ein natürliches Felsenrelief, welches Teile des Tieres schon wiedergibt, nur ergänzen oder durch die Felsenoberfläche noch in ihrem Ausdruck verstärkt werden. Haben die damaligen Künstler/innen auf diesem nackten Felsen das Tier nur gesehen, oder aber vor allem mit ihren Händen gespürt? Mit diesen Betrachtungen kann etwas von der Intensität und vielleicht auch etwas von einer anderen für uns nicht mehr zugänglichen Ebene, mit welcher der altsteinzeitliche Mensch das Tier, mit dem er schicksalhaft verbunden war, wahrgenommen und dargestellt hat, erahnt werden.

In einem Gedicht habe ich versucht, mein Erleben des Kupferdruckes zusammenzufassen:

*Kaltnadel
Widerstand des Kupfers
Unsichtbare Linien auf spiegelnder Fläche
Modellieren und Streicheln
Lebende Linien*

*Bewegung
Gesehen und wahrgenommen
Bewegung
Gespürt und nachgezogen*

*Schichten des Lebens
Linien und Farben
Papier auf Papier
Verschiedene Ebenen
Übereinander gedruckt*

Kupferdrucke und Skulpturen, welche in dieser Auseinandersetzung entstanden, sind in einer Ausstellung in Böckten zu sehen. Ich habe auch eine kleine Tiefdruckwerkstatt eingerichtet und werde an den Führungen das Kupferdrucken demonstrieren.

Kultur Böckten: Kupferdrucke und Steinskulpturen von Franziska Burkhardt

Ausstellung: 4.–12. November 2000 im Gemeindehaus, Schulweg 10

Öffnungszeiten: Mittwoch und Freitag 14–21 Uhr, Samstag 14–17 Uhr, Sonntag 10–17 Uhr

Vernissage am Freitag, dem 3. November, 19 Uhr

Führungen am Samstag, 4. und 11. November, 16 Uhr, und am Mittwoch, 8. November, 19 Uhr

Körper-Druck mit F. Burkhardt, U. Hofmann und H. Torpus am Sonntag, 5. November, 10–17 Uhr

Sind Freiburger Studenten bessere Liebhaber?

J. Willi

Ob Freiburger Studierende beim anderen Geschlecht erfolgreicher sind als andere, ist wissenschaftlich noch nicht abschliessend geklärt. Sicher aber ist, dass sich die ehemaligen Freiburger Medizinstudenten durch ihre Liebe zu Freiburg auszeichnen. Wie anders wäre es zu erklären, dass der Verein ehemaliger Medizinstudenten und -studentinnen der Universität Freiburg VEMSUF nach erst eineinhalb Jahren seines Bestehens bereits 500 Mitglieder zählt, was beinahe 1/5 aller Ärztinnen und Ärzte ausmacht, die seit dem Staatsexamensjahrgang 1942 je in Freiburg studiert haben. Dabei wäre zu erwarten, dass die Bindung der Ärzteschaft an Freiburg geringer ist als zu anderen Universitäten, verfügt sie doch bisher über keine klinischen Semester und bietet auch nur wenigen eine

Korrespondenz:
Prof. Dr. Jürg Willi
Präsident VEMSUF
Psychiatrische Poliklinik
Culmannstrasse 8
CH-8091 Zürich

Tätigkeit als Assistenten an, Voraussetzungen, welche die Identifikation mit Kollegen und Arbeitsplatz in besonderer Weise zu fördern geeignet sind.

Wie bildete sich der Verein ehemaliger Medizinstudierenden der Universität Freiburg?

Auf Initiative der Freiburger Professoren der Sektion Medizin, insbesondere von Prof. Marco Celio, Institut für Histologie und allgemeine Embryologie, wurden auf den 24. Oktober 1998 die ehemaligen Medizinstudentinnen und -studenten der Uni Freiburg zu einer Zusammenkunft eingeladen mit kurzen Vorträgen einiger Ehemaliger und einem ausgiebigen Mittagessen – und siehe, es erschienen auf Anhieb über 200 Personen. Es wurde beschlossen, einen Ehemaligenverein zu gründen. Die Gründungsversammlung dieses ersten medizinischen Alumniver eins der Schweiz fand am 22. April 1999 statt.

Wozu initiiert Freiburg einen Ehemaligenverein?

Der Verein bezweckt zum einen, die Kontakte unter ehemaligen Freiburger Studierenden zu pflegen. Möglicherweise liegen dazu besonders günstige Voraussetzungen vor. Die Kontakte unter den Studierenden sind während des Studiums wohl an keiner anderen Universität so intensiv, weil es sich bei den übrigen Studienorten um grössere Städte handelt, wo die meisten Studierenden innerhalb des Einzugsgebiets aufgewachsen sind und neben dem Studium ihre alltäglichen Kontakte zur Familie und zum früheren Freudeskreis weiterführen. Freiburg dagegen ist wie ein grosses College, wo die Studierenden häufig fern

von ihrer Familie in Untermiete oder in Wohngemeinschaften untergebracht sind und sich somit enger mit ihren Kommilitonen und Kommilitoninnen vernetzen. Freiburg ist eine Studentenstadt mit einem lebhaften Studentenleben, das sich u. a. in Verbindungen und Vereinen abspielt und starke emotionale Bindungen hinterlässt.

Unterstützung der Sektion Medizin in einer schwierigen Übergangsphase

Der Verein bezweckt aber auch, die Sektion Medizin in der gegenwärtig schwierigen Umstellungs- und Experimentierphase aktiv zu unterstützen. In der angekündigten schweizerischen Reform der universitären Ausbildung in den medizinischen Berufen ist eine hochgradige Liberalisierung der Gestaltung des Medizinstudiums durch die Fakultäten vorgesehen. Eidgenössisch vorgeschrieben wäre nur noch das medizinische Staatsexamen. Damit gerät Freiburg durch den Wegfall einer festen Verbindung zu den klinischen Semestern in eine schwierige Situation, da traditionellerweise die Studierenden ihr Studium in allen schweizerischen Fakultäten fortsetzen, insbesondere in Bern, Lausanne und Zürich. Ohne verbindliche Zwischenprüfung wäre es für Freiburg schwierig, die Studierenden auf die klinische Fortsetzung des Curriculums vorzubereiten.

Die Beratung und Unterstützung der Sektion Medizin Freiburg ist vor allem Aufgabe des Vorstands, der ihr zudem seine politischen und fachlichen Verbindungen zur Verfügung stellt. Der Vorstand setzt sich zusammen aus Vertretern der fünf schweizerischen Medizinischen Fakultäten, der Ärzteschaft der Region Freiburg und Vertretern der Professoren der Sektion Medizin. Besonders wichtig sind aber auch die Kontakte zu den Studierenden, die mit dem Präsidenten des Fachvereins Medizin im Vorstand vertreten sind.

Was spricht in dieser Situation dafür, die Vorklinik in Freiburg zu erhalten?

Wir sind der Meinung, dass Freiburg den Studierenden der Medizin spezielle Studienbedingungen anzubieten hat. Es sind dies insbesondere die atmosphärischen Besonderheiten des Studienortes mit den persönlicheren Kontaktmöglichkeiten zu Kommilitonen und Professoren, sowie die Möglichkeiten zum Austausch mit geisteswissenschaftlichen und psychologischen Studienrichtungen und nicht zuletzt auch die speziellen Möglichkeiten, den Arztberuf schon in der Vorklinik ethisch, philosophisch und theologisch zu reflektieren. Eine Besonderheit liegt auch im Bilinguisme der Freiburger Universität, indem ein Teil der Lehrveranstaltungen in französischer, andere in deutscher Sprache abgehalten werden.

Jahresversammlung vom 11. November 2000

Die Jahresversammlung 2000 soll ein besonderer Anlass werden. Ein Ehemaligenverein hat nur einen Sinn, wenn zu den Zusammenkünften möglichst alle Mitglieder kommen, denn nur dann bietet sich die Chance, bei dieser Gelegenheit ehemalige Studienkollegen zu treffen. Vorgesehen ist, neben dem Besuch des Instituts für Physiologie und der Präsentation der dort laufenden wissenschaftlichen Projekte, ein ausgiebiges Mittagessen, das genügend Zeit lässt, um alte Kontakte wieder aufzunehmen. Die Studentinnen und Studenten werden dieses Fest mit allerhand musikalischen und humoristischen Einlagen bereichern und für den Abend die Anwesenden sogar zu ihrem Ball einladen.

So erklingt der Aufruf an alle Ehemaligen:
Am 11. November auf nach Freiburg!

